

»Human Security« – Utopie oder kosmopolitische Sicherheitsstrategie mit Weitblick?

Dorte Hühnert

Komplexe Sicherheitssituationen erfordern komplexe Sicherheitsstrategien. Die zuletzt im Irak und in Afghanistan angewandte Militär-Strategie der Aufstandsbekämpfung (Counterinsurgency; kurz COIN)¹ ist so eine komplexe Strategie. Abgeleitet aus den spezifischen Sicherheitsanforderungen der Konfliktsituation – einem asymmetrischen Aufstandskrieg in einem zerfallenen Staat – vereint diese Strategie zivile und militärische Elemente. Doch nicht immer erweist sie sich als zielführend. Im Gegenteil, zeitweise sieht sich das Militär sogar dem Vorwurf ausgesetzt – wie aktuell in Afghanistan – die Lage zu verschlimmern.²

Angesichts der konzeptionellen und praktischen Kritikpunkte an der Militärdoktrin COIN schlägt Mary Kaldor³ mit dem *Human Security Approach* eine Alternativstrategie in Anlehnung an das UNDP-Konzept der *human security*⁴ vor. Dabei steht der Schutz der Zivilbevölkerung im Fokus – und zwar vor dem Schutz der eigenen Soldaten im Kampfeinsatz und vor übergeordneten nationalstaatlichen Interessen. Somit fußt das Konzept auf dem universellen Geltungsanspruch der Menschenrechte, der sich praktisch fortsetzt in der UN-Mandatierung militärischer Interventionen gemäß dem humanitären Völkerrecht.⁵ Damit entwickelt Kaldor ein Sicherheitskonzept, das in *global governance*⁶-Strukturen eingebettet ist und auf der Idee der *cosmopolitan citizenship*⁷ basiert. Die Zukunftsfähigkeit des Ansatzes liegt also in der konsequenten Durchsetzung des Völkerrechts jenseits nationalstaatlicher Grenzen. Doch wie realistisch ist die praktische Umsetzung dieses Konzepts? Der folgende Essay setzt an den Problemen derzeitiger COIN-Implementierung an, um die Vorteile bzw. die strategische Weiterentwicklung des Alternativansatzes von Kaldor darzustellen. Ziel des Essays ist, zu identifizieren, welche zukunftsfähigen Impulse für die weitere Ausrichtung nachhaltiger Sicherheitsstrategien in komplexen Operationen vom Konzept des *Human Security Approach* ausgehen und welche Elemente dagegen utopisch sind.

Neue Kriege – Neue Strategien

Die spezifischen Eigenschaften derzeitiger Konflikte bedingen maßgeblich die Sicherheitsanforderungen komplexer Operationen und erfordern daher eine Anpassung der Strategien. Maßgeblichen Einfluss auf die Sicherheitswahrnehmung nehmen die nach Ende des Kalten Krieges in den 1990er Jahren aufkommenden innerstaatlichen Konflikte, die unter dem Begriff der neuen Kriege subsumiert werden.⁸ In Abgrenzung zu den »alten« zwischenstaatlichen Kriegen weisen die »neuen« Kriege eine Reihe von unterschiedlichen Merkmalen auf. Sie entstehen im Kontext fragiler Staatlichkeit und der globalisierten Welt, wenn die sogenannten *failed states* nicht mehr in der Lage sind das staatliche Gewaltmonopol aufrecht zu erhalten. Demzufolge bilden sich gewaltsam etablierte ökonomische und politische Parallelstrukturen, die zumeist mit einem massiven Gewalteininsatz gegen die Zivilbevölkerung verbunden sind. Die Austragungsform der neuen Kriege ist asymmetrisch, zwischen intervenierenden internationalen staatlichen Einsatzkräften oder innerstaatlichen, offiziellen (para-)militärischen Kräften und Aufständischen. Zudem weisen diese Konflikte die Eigenschaft auf, sich regional und transnational auszuweiten sowie strukturell zu verfestigen. Teilweise wird die Fortführung des Konflikts so lukrativ, dass Gewalt um der Aufrechterhaltung des gewinnbringenden Geschäftsmodells »Krieg« willen ausgeübt wird.⁹

Angesichts dieses Wandels erfuhren sowohl der Sicherheitsbegriff als auch die Lösungsstrategien eine Anpassung. Die spezifischen Sicherheitsanforderungen berücksichtigt der Begriff der *human security*.¹⁰ War der Sicherheitsbegriff lange Zeit an das Konzept des Nationalstaats gebunden, erfährt dieser in einem erweiterten Verständnis eine, den allgemeinen Globalisierungswirkungen entsprechende, Entgrenzung. Sicherheit ist somit zu einem nur noch auf globaler Ebene umfassend erreichbaren Ziel geworden.¹¹ In diesem Sinne ist das Konzept der *human security* als erweiterter Sicherheitsbegriff zu verstehen. Neben der Abwesenheit physischer Gewalt werden eine Reihe weiterer Faktoren einbezogen: persönliche Sicherheit, ökonomische Sicherheit, Gesundheits-, Umwelt- und Nahrungsmittelsicherheit, Sicherheit der Lebensgemeinschaft sowie politische Sicherheit. Darin finden sich sowohl die Ergebnisse der Debatten um die neuen Kriege und die damit verbundenen veränderten Sicherheitsanforderungen wieder als auch die der Selbst-Verpflichtung der Staatengemeinschaft (*responsibility to protect*) gegen grobe Menschenrechtsverletzungen (Genozide, Massenvertreibung) vorzugehen.



Illustration von Anna Slobodnik

In COIN, wie zuletzt in Afghanistan und dem Irak angewandt, schlägt sich dieser Wandel nieder. In erster Linie ist COIN als komplexe Militärstrategie unter Einbezug ziviler Konfliktlösungsmechanismen zu verstehen. Ziel ist die Eindämmung des Aufstands bei gleichzeitiger Behebung seiner Ursachen. Dabei liegt die Annahme zugrunde, dass Aufständische die Kontrolle über ein bestimmtes Gebiet gewinnen wollen – dazu benötigen sie den Rückhalt der Bevölkerung. Analog steht in der COIN-Strategie die Zivilbevölkerung im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit (*winning hearts and minds*). Durch den Wiederaufbau der staatlichen Strukturen und die Bereitstellung von Sicherheit soll der Respekt und die Unterstützung der Zivilbevölkerung gewonnen und so dem Aufstand entzogen werden.¹²

Dieser Ansatz ist, nicht zuletzt aufgrund langwieriger Einsätze mit vielen zivilen Opfern (Irak, Afghanistan), in die Kritik geraten. So wird nicht nur die Effektivität in der Praxis hinterfragt, sondern auch theoretisch und konzeptionell wird Kritik geübt an den Prämissen des Ansatzes. Lange Zeit zählte *Nation-Building* nicht in den Aufgabenbereich des Militärs und der Paradigmenwechsel erfolgt nur langsam. Obwohl COIN im eigenen Selbstverständnis eine Strategie ist, die über den reinen militärischen Stabilisierungseinsatz hinausgeht, wird die zivile Komponente sowohl theoretisch als auch praktisch zu gering reflektiert.¹³ Zwar soll das Militär zunehmend auch zivile Aufgaben aus dem Entwicklungsbereich übernehmen, jedoch fehlen dafür oft die personellen und strukturellen Voraussetzungen. Zivil-militärische Kooperationen scheitern oft daran, dass zivile Helfer die Zusammenarbeit mit dem Militär verweigern, aus Angst, nicht länger als unabhängiger, neutraler Kooperationspartner zu gelten. Schließlich wird so nicht nur die eigene Arbeit, sondern auch die eigene Sicherheit gefährdet. Darüber hinaus sind das Konzept der *good governance*¹⁴ sowie die Entwicklungshilfe allgemein dem Vorwurf des westlichen Bias ausgesetzt. Aus Mangel an interkulturellen Kompetenzen und der Fähigkeit Empathie für die Bedürfnisse der einheimischen Bevölkerung aufzubringen, unterlaufen gravierende Fehler beim Aufbau von Institutionen. Zudem dominieren nationalstaatliche Partikularinteressen der intervenierenden Staaten die Einsätze bis zu dem Punkt, da zivile Opfer im Einsatzland zugunsten der Zielerreichung und der eigenen Kampfkraftschonung in Kauf genommen werden. So misslingt den Einsatzkräften in vielen Fällen, das dringend notwendige Vertrauen der Zivilbevölkerung nachhaltig zu sichern. Im Gegenteil vergrößern sie die Diskrepanzen, so dass die Interventionskräfte zu einem Teil des Problems werden, statt Teil der Lösung zu bleiben. Eben diese fundamentalen Kritikpunkte nimmt Mary Kaldor¹⁵ zum Anlass, einen alternativen Ansatz vorzuschlagen.

Alternative: *Human Security Approach*

Der *Human Security Approach* basiert auf dem spezifischen Sicherheitsverständnis von Kaldor. Angelehnt am oben vorgestellten Verständnis von *human security* nach UNDP stellt Kaldor die *personal security*, sprich, die Sicherheit der Zivilisten in Konfliktgebieten, in den Mittelpunkt.¹⁶ Im engeren Sinne gemeint ist (1) die tägliche Sicherheit von Individuen und den Gemeinschaften, in denen sie leben. Damit unterscheidet sich das Konzept vom klassischen, auf (National-) Staaten und Territorien bezogenen Sicherheitsbegriff in seiner Reichweite. Im weiten Sinne schließt sie (2) die unterschiedlichen Dimensionen des Sicherheitsbegriffs ein, die im UNDP-Konzept aufgezählt werden. Gemeint sind jegliche Risiken und Gefahren, die sich in komplexen Konfliktsituationen ergeben. Zwar spielt die Abwesenheit physischer Gewalt eine tragende Rolle in Konflikten, doch zusätzlich werden hier strukturelle Faktoren, wie Nahrungsmittelsicherheit und der Zugang zu legitimen politischen Instanzen in das Konzept aufgenommen. Zudem betrachtet Kaldor (3) Sicherheitsprobleme grenzüberschreitend: In der globalisierten Welt sozialer Netzwerke und globaler Produktions- und Transportstrukturen verbreiten sich Konfliktherde und -produkte regional und global (Terrorismus, Kriminalität und Pandemien).¹⁷

Der *Human Security Approach* ist im Gegensatz zum COIN-Ansatz nicht in erster Linie als Militärstrategie zu verstehen, sondern als umfassender humanitärer Ansatz, der über die Bewältigung eines heißen Konflikts hinausgeht. So bezieht sich das Konzept auf alle Konfliktphasen und sucht das Kontinuum unterschiedlicher Konfliktgrade mit den folgenden sechs Prinzipien abzudecken:¹⁸

1. Der Vorrang der Menschenrechte: Dieser Grundsatz ist das Fundament des Ansatzes und gleichzeitig grundlegendster Unterschied zu staatszentrierten Sicherheitsstrategien. Der Schutz der Zivilisten und ihrer ökonomischen, sozialen, politischen und zivilen Rechtsansprüche steht im Zentrum, nicht etwa die Feindbekämpfung. Die Proportionalität der Gewaltanwendung muss gegeben sein: Gewaltausübung ist nur dann legitim, wenn sie dem Schutz der Zivilisten dient und verhältnismäßig ist. Kollateralschäden sind unzulässig; Menschenrechtsverletzungen werden rechtlich geahndet.
2. Legitime politische Autorität: Die Schaffung legitimer Institutionen ist tragendes Element des Transformationsprozesses in eine friedliche und stabile Staatsform. Die neue politische Ordnung muss sich durch Debatten

in der Bevölkerung generieren, anstatt militärisch aufoktroziert zu werden. Die Institutionen müssen das Vertrauen der Bevölkerung zurückgewinnen, wobei bereits lokale oder regionale, legitime Institutionen ausreichen, um in zunächst kleinem Rahmen Stabilität wiederherzustellen.

3. Multilateralismus: Konfliktbearbeitung und -lösung ist als globale Gemeinschaftsaufgabe zu begreifen. Strategien müssen durch die Einbeziehung internationaler und regionaler Organisationen (z. B. UN; regionale Staatenbündnisse, wie EU, AU) legitimiert werden. Um konzeptionelle Kohärenz im multilateralen *global governance*-Gefüge zu erreichen, ist die Entwicklung gemeinsamer Regeln und Normen essentiell, die als Rahmen für die Strategieentwicklung dienen.

4. Der *bottom-up*-Ansatz: Sicherheits- und Entwicklungsentscheidungen müssen in Kooperation mit der einheimischen Bevölkerung getätigt werden, um die Effizienz der Maßnahmen zu gewährleisten. Das bedeutet auch, dass Kriminelle, Warlords und Mafiabosse in Entscheidungsprozesse eingebunden werden.

5. Regionaler Fokus: Konflikte beinhalten zumeist transnationale Komponenten: Flüchtlinge, Vertriebene, kriminelle und extremistische Netzwerke sowie Naturkatastrophen. Diese machen nicht an nationalstaatlichen Grenzen halt und können somit nur in einer internationalen Gemeinschaftsanstrengung gelöst werden.

6. Transparente zivile Leitung: Die Koordination zwischen Militär und zivilem Bereich wird unter transparente zivile Operations-Leitung (z. B. einen UN Special Representative) gestellt. Diese ist mit den lokalen Gegebenheiten vertraut und in der Lage, die Verständigung zwischen den einzelnen Schaltstellen auf den unterschiedlichen Ebenen zu koordinieren.

Zusammenfassend lassen sich die wesentlichen Unterschiede anhand vier zentraler Punkte darstellen. (1) Es handelt sich bei den beiden Konzepten um bevölkerungszentrierte Ansätze. Während COIN die Gewinnung der »Herzen und Köpfe« als taktisches Mittel zur Umsetzung der übergeordneten Strategie sieht – den Feind zu besiegen und so den Aufstand zu beenden – steht beim *Human Security Approach* die Schaffung von Sicherheit für die Individuen im Fokus. Human Security ist das Ziel und nicht das Mittel. (2) Es handelt sich um interessengeleitete Ansätze – diese unterscheiden sich jedoch fundamental. COIN,¹⁹ wie zuletzt im Irak und in Afghanistan angewandt, ist eher eine hybride

Strategie mit zwei Motiven: zunächst die Schaffung von Sicherheit und letztlich die Durchsetzung der nationalen Interessen der Interventionskräfte. Der *Human Security Approach* hingegen sieht sich einzig der Durchsetzung des humanitären Völkerrechts verpflichtet. Er verfolgt keine ökonomischen oder regionalen machtpolitischen Interessen. (3) Es handelt sich um zivil-militärische Sicherheitsstrategien in unterschiedlichen Dimensionen. COIN ist auf taktischem Niveau ein vom Militär dominierter Ansatz, wobei der ursprüngliche Kompetenzbereich des Militärs unter Berücksichtigung der zivil-militärischen Sicherheitsanforderungen komplexer neuer Konfliktsituationen um zivile Elemente und Kooperationen erweitert wurde. Der *Human Security Approach* dagegen ist zuallererst ein Multi-Ebenen Ansatz, in dem der zivile Bereich noch stärker gewichtet wird. Dies drückt sich insbesondere in dem Prinzip des zivilen Kommando-Oberhaupts aus, das von der UN gestellt wird. (4) Die Zielsetzung des *Nation-Building* wird unterschiedlich gewichtet. COIN betrachtet *Nation-Building* keinesfalls zentral, sondern im Zuge einer langfristigen Stabilisierung der Sicherheitslage. Dennoch fehlen in der Praxis oft die Kapazitäten, Kompetenzen und seitens des Militärs und der politischen Führungen oft auch der Wille, *Nation-Building* nachhaltig zu betreiben. Der *Human Security Approach* hingegen intendiert eine langfristige Stabilisierung und Befriedung des Einsatzgebietes nicht nur durch die Herstellung gewaltfreier Zonen, sondern insbesondere durch die Schaffung belastbarer staatlicher und zivilgesellschaftlicher Strukturen.

Utopie oder zukunftsfähige Impulse für die Strategieanpassung?

Die Sicherheitsanforderungen derzeitiger Konflikte verlangen nach zivil-militärischen Lösungen. Doch welche Probleme derzeitiger komplexer Operationen löst der *Human Security Approach*? In der Theorie mag vieles nach Verbesserungen klingen, praktisch ergeben sich jedoch schnell Probleme.

Der *Human Security Approach* setzt auf einen regionalen Ansatz, der multilaterale internationale Organisationen einbezieht und die Kooperationen insgesamt unter zivile internationale Führung stellt. Damit wird ein Hauptproblem des COIN-Ansatzes adressiert: Die nationalstaatlichen Partikularinteressen werden marginalisiert und einzelstaatliche Dominanz bei der Kooperation ziviler und militärischer Bereiche wird durch den UN-Vorsitz umgangen. Die UN liefert den passenden Austauschrahmen für derartige Kooperationen und sollte als Institution gestärkt werden. Ebenfalls praktische Erleichterung würde die Umsetzung des Vorschlages eines zentralen zivilen,

übergeordneten Koordinators schaffen. Somit liegt die Hauptverantwortung und die Befehlsgewalt auf multilateraler, ziviler Ebene und damit wird sowohl formal als auch praktisch die Rolle des Militärs begrenzt, als Teil einer Gesamtstrategie unter ziviler Kontrolle.

Der Ansatz der regionalen Konfliktlösung unter Einbeziehung der betroffenen Anrainerstaaten hat teilweise bereits Anwendung in derzeitiger COIN Implementierung gefunden. Der grenzüberschreitenden Komponente des Afghanistan-Konflikts (Schmuggel, Flüchtlingsproblematik, Rückzugsgebiete der Aufständischen) wurde bereits in Strategieanpassungen Rechnung getragen. Die Forderung nach regional integrativen Lösungen ist demnach noch strategisch ausbaufähig, insbesondere hinsichtlich der Kooperationspotentiale. Der *Human Security Approach* liefert hierzu zukunftsfähige Anregungen. Innerstaatlich sieht der *Human Security Approach* vor allem den Wiederaufbau legitimer autoritärer Institutionen vor. Ein solches nachhaltiges *Nation-Building* zielt kurzfristig nicht auf die Schaffung einer demokratischen, kapitalistischen Gesellschaft nach westlichem Ideal-Modell. Damit sind die Ziele zu hoch gesteckt, wie sich in der Praxis zeigt. Vielmehr müssen die Strukturen der Kriegsökonomie allmählich durch eine nachhaltige Anreizpolitik aufgebrochen werden, was auch die Einbeziehung lokaler Warlords in Verhandlungen und Prozessgestaltungen erfordert. Schließlich sind sie diejenigen, die im Kontext des zerfallenen Staates Parallelstrukturen etabliert haben. Nur im Austausch gegen politische Teilhabe können diese Strukturen langsam und kontinuierlich wieder zurück in legale Verhältnisse überführt werden.

Hilfe zur Selbsthilfe ist dabei der Schlüssel zum *bottom-up*-Ansatz im Kaldor'schen Konzept. Nur wenn die einheimische Bevölkerung von Anfang an beraten, statt belehrt und bevormundet wird, kann dieser Prozess gelingen. Schließlich hängt die Legitimation der aufzubauenden Instanzen nicht davon ab, was die zumeist selbsternannten ausländischen Helfer für adäquat befinden, sondern davon, was die lokale Bevölkerung bereit ist als System zu tragen. Das Einbringen eigener Ideen unter dem Rückgriff auf historisch bedingte Traditionen trägt letztlich zur Akzeptanz der selbst geschaffenen politischen Strukturen bei. Utopisch ist dieser Ansatz nur, wenn die Maßstäbe zu hoch angesetzt werden. Staatsbildungsprozesse sind keine Frage von Wochen oder Monaten, sondern von Jahren und Jahrzehnten institutionellen Lernens.

Der Kern des *Human Security Approach* liegt in einer kohärenten Strategie, die methodisch, inhaltlich und strategisch an den Bedürfnissen der Bevölkerung im Einsatzland ausgerichtet ist. Zwar liefert das Konzept bereits eine

Reihe von Denkanstößen, die sinnvolle Impulse für die Strategieanpassung in komplexen Konfliktsituationen liefern. Doch in vielen Punkten bleibt Kaldor zu unspezifisch, lässt zu viel Raum für kritische Fragen und vermittelt sogar den Eindruck, allzu idealistische Vorstellungen zu generieren.

Der Fokus des *Human Security Approach* liegt auf dem Schutz der Zivilbevölkerung und nicht auf der Feindbekämpfung. Dabei ergibt sich in den komplexen Gemengelagen der neuen Kriege zuerst die Schwierigkeit, dass diese beiden Ziele kaum trennbar sind. Schließlich ist die klassische Trennung zwischen Kombattanten und Zivilisten quasi aufgehoben. Hinzu kommt das Problem, dass die Sicherheitskräfte wohl zwangsläufig zum Angriffsziel der Aufständischen werden. Zwar schließt der *Human Security Approach* nationale Partikularinteressen der Interventionskräfte als Eskalationsquelle aus. Doch stellt sich oft das Problem, dass die ausländischen Sicherheitskräfte nicht nur aufgrund ihrer machtpolitischen Eigeninteressen von den Aufständischen als Feinde wahrgenommen werden, sondern bereits ihre bloße Anwesenheit – selbst wenn zum Schutze und im Sinne der Hilfeleistung gehandelt wird – als Herausforderung wahrgenommen wird. Obwohl die Aufständischen nicht offiziell politisch als Feinde deklariert werden, wird der Gewalteininsatz spätestens im Moment der Selbstverteidigung unabwendbar. Zudem lassen sich nationale Partikularinteressen auf UN-Ebene aufgrund der Organisationsstruktur nicht vollständig eliminieren. Für eine realistische Umsetzung des *Human Security Approach* müssten sich die grundlegenden Anreizstrukturen ändern: Staaten werden dazu bereit sein, mehr Kompetenzen an die UN abzutreten, wenn sie daraus einen größeren Vorteil erwarten, als die Vorhaben allein umzusetzen.

Die Priorisierung des zivilen Schutzes im *Human Security Approach* zeichnet zwar ein erstrebenswertes Bild einzig auf die Schaffung des Friedens und der Stabilität hinarbeitender Interventionskräfte. Die Utopie liegt jedoch in der vorausgesetzten Grundannahme: Alle Menschen sind gleich. In der Praxis überwiegt weiterhin das Denken in nationalstaatlichen Grenzen. Übersetzt in die alltägliche Militärpraxis im Sinne eines *Human Security Approach* hieße das, den Schutz der Zivilisten über den Schutz der eigenen Kampfkraft zu stellen, bis hin zur Aufopferung des eigenen Lebens.²⁰ Damit stellt Kaldor nicht nur die Forderung, über nationalstaatliche Interessen hinaus zu denken, sondern verlangt auch den Einsatzkräften persönlich ein hohes Maß an Opferbereitschaft und damit an Altruismus ab. Eine solche Entgrenzung der Motivation steht jedoch der nationalstaatlich konnotierten Motivationsquelle – dem Patriotismus – entgegen. So scheint es relativ unrealistisch, dass Soldaten sich einzig im Dienste der Menschheit in Gefahrensituationen bege-

ben. Vielmehr scheint die nationalstaatliche Sozialisation und nicht zuletzt ein patriotisches Pflichtgefühl, sein Leben in den Dienst des Vaterlandes zu stellen, neben Abenteuerlust und monetären Anreizen eine starke ideelle Motivationsquelle darzustellen.

Fazit

Der Schutz der Zivilisten sollte jederzeit im Vordergrund einer internationalen Intervention stehen, auch wenn dies mit hohen Risiken für die Sicherheitskräfte verbunden ist. Die Forderung nach der konsequenteren UN-Mandatierung und damit Einbettung von Interventionsmissionen in den Rahmen des humanitären Völkerrechts ist dazu ein wichtiger Schritt. So kann es schließlich gelingen, die Partikularinteressen einzelner intervenierender Staaten zumindest teilweise zu zügeln. Die Verbesserung der Koordination und Kooperation unter den Staaten ist ebenso ein wichtiger Ansatzpunkt für eine nachhaltige Stärkung des *Nation-Building* im Sinne regional verankerter, kohärenter Strategien. Der Ansatz von Mary Kaldor liefert somit richtungsweisende Impulse für die Verbesserung aktueller Konfliktlösungsstrategien. Grundlegendstes Problem des *Human Security Approach* – und damit Quell der Utopie – bleibt der zur Voraussetzung gemachte Paradigmenwechsel. Nicht nur die strikte Anwendung des erweiterten Sicherheitsbegriffs, sondern vor allem die Durchsetzung des humanitären Völkerrechts erfordert einen grundlegenden Wandel im Denken der Strategen. So wird das Fundament des Ansatzes – der Vorrang der Menschenrechte – zu dessen utopischer Schwachstelle. Zwar ist die normative Grundannahme des Gleichstellungsgebots notwendige Bedingung des Konzepts, doch ist sie in der Praxis weit entfernt von einer flächendeckenden Umsetzung. Die traurige Realität verbleibt paraphrasiert im Orwell'schen Bild, frei nach dem Motto: Alle Menschen sind gleich – nur manche Menschen sind eben gleicher als andere.²¹ Somit gewinnt der *Human Security Approach* in dem Maße an Utopie, in dem er fundamentale Paradigmenwechsel abverlangt.

Dennoch – Kaldors Utopie ist eine, die wir denken sollten. Die Zukunft muss normativ gedacht werden, damit sie nachhaltig gestaltet werden kann. Sicherheit als kollektives Gut darf nicht zum Privileg der westlichen Welt verkommen. Wir sollten vielmehr danach streben, den Grundgedanken unserer nationalen demokratischen Verfassungen auf ein zukünftiges Weltbürgertum zu übertragen. Unser Ziel muss sein, das Gleichheits- und Freiheitsgebot auf die globale Ebene zu übersetzen und konsequent einzufordern: Die Würde des Menschen ist unantastbar – ein Grundsatz der jederzeit universell gelten sollte.

¹ Gemeint ist hier »modernes« COIN (vgl. U.S. Army Field Manual 3-24 and Marine Corps Warfighting Publication No. 3-33,5 (2006): *Counterinsurgency*. Washington, D.C.: Headquarters Department of the Army/Headquarters Department of the Navy. Verfügbar unter: <http://www.fas.org/irp/doddir/army/fm3-24.pdf> [09.03.2012].), das konzeptionell entgegen früherer kolonialer und postkolonialer Auffassungen angepasst wurde. So bezeichnet modernes COIN den Versuch von Aufständischen, die Kontrolle über ein bestimmtes Gebiet zu erlangen. Im Rahmen eines neuen Krieges, vor dem Hintergrund fragiler Staatlichkeit und der Globalisierung sind die Mittel des Aufstandskrieges Guerillakriegführung sowie politisch motivierte Gewalt (Terrorismus) insbesondere gegen Zivilisten (Irak/Afghanistan).

² Vgl. Kaldor, Mary (2011): »Human Security in Complex Operations«. In: Prism, (Washington D.C.) NDU Press, 2 (2), 3–14.

³ Vgl. ebd.

⁴ Vgl. United Nations Development Programme (UNDP) (1994): »Human Development Report«. Verfügbar unter: http://hdr.undp.org/en/media/hdr_1994_en_contents.pdf [30.01.2012].

⁵ Mit dem Begriff des humanitären Völkerrechts ist hier die Charta der Vereinten Nationen (UN) gemeint.

⁶ Kaldor meint mit dem System von *global governance* den globalen, rechtlichen Rahmen zwischen internationalen Organisationen und lokalen sowie regionalen Regierungen und Staaten (vgl. Kaldor, Mary (2003): *Global Civil Society. An Answer to War*. Cambridge, UK: Polity Press, 109–111).

⁷ Der kosmopolitische Ansatz ist Kaldors Lösung für die neuen Kriege, die sich nur vor dem Hintergrund der Globalisierung

erklären lassen und somit nur im Rahmen eines Ansatzes lösen lassen, der auf die Durchsetzung kosmopolitischer Normen und Regeln basiert. Der *Human Security Approach* ist vor diesem Hintergrund zu betrachten (Kaldor 2000, 177–217).

⁸ Vgl. zum Begriff der neuen Kriege: Kaldor, Mary (2000): *Neue und Alte Kriege*. Frankfurt: Suhrkamp.; Münkler, Herfried (2002): *Die neuen Kriege*. (Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung. bpb Schriftenreihe. Bd. 387.) Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.; Daase, Christopher (2006): »Die Theorie des kleinen Krieges revisited«. In: Geis, Anna (Hrsg.): *Den Krieg überdenken*. Baden-Baden: Nomos, 151–165.

⁹ Vgl. Fröhlich, Manuel; Lemanski, Jan (2011): »Human Security: The Evaluation of a Concept and its Doctrinal as well as Institutional Manifestations«. In: Schuck, Christoph (Hrsg.): *Security in a Changing Environment. Challenging the Human Security Approach*. Baden-Baden: Nomos, 25.

¹⁰ Der Begriff geht auf den *Human Development Report* der UNDP von 1994 zurück (vgl. UNDP 1994).

¹¹ In der Literatur unterscheidet man zwischen dem engen oder klassischen und dem erweiterten Sicherheitsbegriff. Während der enge Sicherheitsbegriff (bzw. Friedensbegriff) die Abwesenheit physischer Gewalt meint, umfasst der erweiterte Begriff eine Reihe weiterer struktureller Faktoren (Vgl. Galtung, Johann (1971): »Gewalt, Frieden und Friedensforschung«. In: Senghaas, Dieter (Hrsg.): *Kritische Friedensforschung*. Frankfurt: Suhrkamp, 55–104.; Müller, Harald (2003): »Begriff, Theorien und Praxis des Friedens«. In: Hellmann, Gunther; Wolf, Klaus Dieter; Zürn, Michael (Hrsg.): *Die neuen Internationalen Beziehungen. Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland*. Baden-Baden: Nomos, 209–250. Für

eine kritische Auseinandersetzung mit dem erweiterten Sicherheitsbegriff siehe: Brock, Lothar (2004): »Der erweiterte Sicherheitsbegriff. Keine Zauberformel für die Begründung ziviler Konfliktbearbeitung«. In: *Die Friedens-Warte*. (Berlin) BWV, 79 (3-4), 323-344).

¹² Vgl. Tettweiler, Falk (2011): *Die amerikanische Counterinsurgency-Debatte und erste Folgen für eine deutsche Diskussion. Arbeitspapier Forschungsgruppe Sicherheitspolitik*. FG3-AP Nr. 1. Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik.; Rudolf, Peter (2011): *Zivilmilitärische Aufstandsbekämpfung. Analyse und Kritik der Counterinsurgency-Doktrin*. SWP-Studie. S2. Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik.

¹³ Vgl. Rudolf 2011, 20.

¹⁴ *Good governance* meint die allgemeinen Grundsätze guter Regierungsführung, die beim Wiederaufbau der Staatlichkeit als Maßstab gelten.

¹⁵ Vgl. Kaldor 2011.

¹⁶ Vgl. ebd., 5.

¹⁷ Vgl. ebd.

¹⁸ Die folgenden sechs Prinzipien werden in Anlehnung an die Ausführungen von Mary Kaldor (2011: 6-9) beschrieben.

¹⁹ An dieser Stelle sei zusätzlich angemerkt, dass COIN generell nicht nur als Interventionsstrategie, sondern auch als Aufstandsbekämpfungsstrategie einer Regierung im eigenen Land eingesetzt werden kann.

²⁰ Vgl. Kaldor 2011, 13.

²¹ Frei paraphrasiert nach George Orwells Werk »Animal Farm« (1945).